



Einleitung

1

Der Katholische Akademische Ausländer-Dienst (KAAD) fördert seit nunmehr sechs Jahrzehnten Studien- und Forschungsaufenthalte von jungen, begabten Menschen aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten sowie Lateinamerika in Deutschland. Die Idee für dieses Stipendienwerk geht auf Diskussionen auf dem deutschen Katholikentag im Jahr 1954 in Fulda zurück. Hier wurden vor dem Hintergrund der jüngsten Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs die ersten Überlegungen angestellt, eine Fördereinrichtung für Studierende aus sog. Entwicklungsländern (damals noch „Länder der Dritten Welt“) zu gründen. Die Idee dahinter war, die nach dem Zweiten Weltkrieg an deutschen Hochschulen rasch ansteigende Zahl afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Studierender als mögliche Brückenbauer*innen zu den Ortskirchen in ihren Herkunftsländern zu gewinnen. Dabei standen zunächst asiatische Länder im Blickpunkt. Bereits im Wintersemester 1956/57 wurden die ersten ausländischen Studierenden gefördert, drei aus China, drei aus Indien und einer jeweils aus Japan, Pakistan und Vietnam (Weber 2008: 302).

Von Beginn an war die Philosophie des KAAD an dem Prinzip der „Weltkirche“ ausgerichtet, d. h. die internationalen Studierenden sollten nicht nur als „kirchliche Laien“ die Sphären von Kirche und Wissenschaft in ihrem Heimatland miteinander verbinden und zu einer Verbesserung der Stellung der Kirchen in den Herkunftsländern der Stipendiat*innen beitragen, die Arbeit sollte auch allgemein der Entwicklung in den Herkunftsländern dienen und die Lebensbedingungen vor Ort verbessern. In diesem Zusammenhang hat der KAAD nicht nur darauf Wert gelegt, dass sich die Stipendiat*innen und Alumni in den Ortskirchen in den Herkunftsländern und während ihres Studiums in der Kirchgemeinde in Deutschland engagieren, sondern auch entwicklungsrelevante Themen bearbeiten. Damit sollten nicht nur die Ortskirchen gestärkt, sondern auch der akademische Austausch zwischen dem Globalen Norden und Süden angekurbelt werden. Die Stipendienprogramme des KAAD sind daher sowohl Ausdruck eines „dialogisch-

weltkirchlichen“ Interesses der Katholischen Kirche in Deutschland“ als auch eines „*entwicklungspolitischen*“ (KAAD-Jahresberichte 2010ff.), wobei beides auf das Engste miteinander verbunden ist.

Die Geschichte und Arbeit des KAAD ist dabei immer ein Spiegelbild weltpolitischer Entwicklungen gewesen (Interview mit einem Vertreter des KAAD, Bonn, 2016). Zu Beginn der Arbeit des KAAD, der anfangs noch „Auslandsdienst“ und noch nicht „Ausländerdienst“ hieß¹, stand die Blockkonfrontation zwischen Ost und West und der Kalte Krieg. In dieser Zeit ging es auch darum, die Arbeit der Ortskirchen im Rahmen der Weltkirche gegen den wachsenden sozialistischen Einflussbereich der Sowjetunion in den Ländern des Globalen Südens zu stärken. So wurden die Stipendienprogramme für Studierende und Forschende aus Asien ausgebaut und um ein Lateinamerikaprogramm erweitert. Im Zuge der Kuba-Krise 1962 wurden die Stipendien für Kuba aufgestockt. Auch die Unabhängigkeitserklärungen zahlreicher afrikanischer Länder in den 1960er Jahren und der damit einhergehende Kampf um die Einflussnahme in diesen Ländern zwischen der westlichen („ersten“) Welt und sozialistischen („zweiten“) Welt, führten zu einer Erhöhung des Engagements des KAAD für Studierende und Forschende aus diesen Ländern. Dabei war die Absicht, neben der Stärkung der Ortskirchen, auch zum Aufbau einer akademischen Landschaft in diesen Ländern beizutragen. In den meisten Ländern Subsahara-Afrikas gab es damals überhaupt noch kein universitäres Wissenschaftssystem, die meisten Universitäten wurden erst nach der Unabhängigkeit der Länder gegründet. In den Augen des KAAD sollten insbesondere Rückkehrer*innen aus Deutschland einen Beitrag zum Aufbau von Universitäten in diesen Ländern leisten (Hünemann 2019).²

Im Laufe der Jahrzehnte kamen immer mehr Förderländer hinzu. Zwar wurden weiterhin vor allem Studierende und Forschende aus asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern gefördert, jedoch sah man zunehmend auch die Notwendigkeit kirchliche Laien aus Ländern des sog. Ostblocks zu fördern. In diesem Rahmen wurde 1968 ein erstes Osteuropaprogramm eingerichtet, das vor allem polnische und ungarische Katholiken förderte. Zudem wurden in den 1970er und 1980er Jahren auch vermehrt „Sonderprogramme“ zur Förderung inter-

-
- 1 Offiziell wird der KAAD 1958 als eingetragener Verein mit Sitz in Bonn gegründet. Die erste Vorsitzende wird Maria Alberta Lücker, die eine tragende Rolle in den ersten Jahren des KAAD spielt und wesentlich zur Konzeption der ersten Stipendienprogramme beiträgt.
 - 2 Dies erklärt auch, warum die meisten Universitäten sich auch heute noch vorwiegend auf Lehre, und weniger auf Forschung konzentrieren, was zum einen an Geldmangel liegt, aber eben auch an der fehlenden Forschungstradition, die sich erst noch weiterentwickeln muss.

nationaler Studierender aus Krisenländern ins Leben gerufen. So wurden auf dem Höhepunkt des Vietnamkriegs z. B. 735 Studierende und Forschende aus Vietnam (1975) und 1981 kurz nach Ausbruch des ersten Golfkriegs 415 Stipendiat*innen aus dem Iran gefördert. So hohe Förderzahlen für bestimmte Länder waren in der Geschichte des KAAD einmalig und brachten den KAAD auch kurzfristig in finanzielle Probleme (Weber 2008: 305).

Dabei arbeitete der KAAD von Beginn an eng mit anderen kirchlichen Institutionen zusammen, vorwiegend mit den Diözesen in Deutschland, die auch die Arbeit des KAAD hauptsächlich finanzieren, sowie mit den katholischen Hilfswerken Misereor (das ebenfalls wie der KAAD im Jahr 1958 gegründet wurde) und dem später gegründeten katholischen Hilfswerken Adveniat (1961 zur Unterstützung für Lateinamerika und Karibik gegründet) und Renovabis (1993 zur Unterstützung von Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie Kaukasusregion gegründet). Seit den 1980er Jahren wurde auch die Kooperation mit den katholischen Stipendienwerken in der Schweiz – dem bereits 1927 gegründeten „Justinus-Werk“ – und Österreich – dem 1959 gegründeten „Afro-Asiatischen Institut“ – intensiviert. Dabei tauschten sich die drei Förderwerke vor allem über eine bessere Koordinierung der Förderung von Studierenden aus dem Globalen Süden aus. Im Jahr 1996 schlossen sich die drei Förderwerke und Organisationen aus sieben weiteren europäischen Ländern zum „Service of European Churches for International Students“ (SECIS) zusammen. Ferner wurde in den letzten Jahrzehnten auch mit der deutschen Carl Duisberg Gesellschaft (CDG) zusammengearbeitet und vereinzelt auch mit dem Cusanuswerk, der Bischöflichen Studienförderung für deutsche Katholik*innen (Weber 2008: 304).

Das Jahr 1988 markiert eine Zäsur in der Geschichte des KAAD: So wurde der KAAD zum ersten Mal in seiner damals dreißigjährigen Geschichte grundlegend umstrukturiert und erhielt mit Prof. Peter Hünemann seinen ersten Präsidenten (im Amt von 1985 bis 2002). Seitdem werden nicht nur Studierende und Forschende aus sog. Entwicklungsländern gefördert, die sich zum Zeitpunkt der Bewerbung bereits in Deutschland befinden, sondern auch Studierende und Forschende, die sich direkt aus den Herkunftsländern heraus bewerben. Zudem wurden einzelne Schwerpunktreferate jeweils für Afrika, Asien, Lateinamerika und den Nahen Osten gegründet. Diese sollten eine zusätzliche Länderspezialisierung und einen intensiveren Austausch mit diesen Regionen ermöglichen (Interviews mit Mitarbeitenden des KAAD, Bonn, 2016). Diese neue Förderungsstruktur für Bewerber*innen in den Herkunftsländern konnte erst durch die Etablierung von Partnergremien an Universitäten in den Herkunftsländern ermöglicht werden, die bei der Auswahl geeigneter Bewerber*innen helfen. Hünemann reiste hierfür „um die halbe Welt“, um langfristige Kooperationen mit Partneruniversitäten, zumeist katholische

Universitäten, in den Ländern vor Ort aufzubauen. Dabei konnte er auf ein umfangreiches Netzwerk zurückgreifen, das er bereits im Rahmen seiner Tätigkeiten für das Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland aufgebaut hatte (Eckholt 2011: 15). Mit dem Ende des Kalten Krieges kamen neue Schwerpunktländer des KAAD in Osteuropa und Asien hinzu. So wurde im Jahr 1992 auch das fünfte und bislang letzte Regionalreferat mit dem Schwerpunkt Osteuropa und Kaukasus gegründet. Diese Grundstruktur des KAAD besteht bis heute fort.

Heute fördert der KAAD drei Gruppen von Studierenden bzw. Forscher*innen: Stipendienprogramm 1 (S1) richtet sich an internationale Studierende und Forschende, die sich aus dem Ausland bewerben. Stipendienprogramm 2 (S2) fördert internationale Studierende und Forschende, die sich zum Zeitpunkt der Bewerbung bereits in Deutschland aufhalten. Stipendienprogramm 3 (Osteuropaprogramm) sieht seit Anfang der 1990er Jahre die Förderung von kürzeren Studien- und Forschungsaufenthalten von Bewerbern speziell aus osteuropäischen Ländern vor. Seit seiner Gründung im Jahr 1958 förderte der KAAD fast 10.000 Stipendiat*innen aus dem Globalen Süden. Was seit Gründung des KAAD gleich ist, dass eine Voraussetzung der Förderung des KAAD die Rückkehr der Studierenden nach ihrem Studium in ihr Herkunftsland ist.

Auch hat die Arbeit des KAAD seit seiner Gründung kaum etwas an Aktualität und Wichtigkeit verloren. Zwar hat sich die Lage der Welt seit Beginn der Tätigkeit des KAAD in vielen Bereichen verbessert (Entkolonialisierung, Ende des Kalten Krieges, höhere Lebenserwartungen in vielen Ländern), in vielen Herkunftsländern der Studierenden ist die politische, wirtschaftliche und auch religiöse Situation aber vielfach immer noch schwierig. In einigen Teilen der Welt herrschen nach wie vor noch Hunger und Armut und werden politische und religiöse Minderheiten verfolgt. Teilweise herrscht in einigen Herkunftsländern auch noch Krieg oder droht jederzeit auszubrechen. Ein besonders dramatisches Beispiel ist dabei etwa die Lage in dem KAAD-Förderland Nigeria, wo die islamistisch-terroristische Gruppierung Boko Haram den Norden des Landes und Teile der Nachbarländer in kriegsähnliche Zustände versetzte und vor allem Christen und Muslime umbringt. Große politische Lösungen scheinen nach dem „Scheitern der großen Theorien“ (Menzel 1992) in weite Ferne gerückt und entwicklungspolitische Aktivitäten auf der Mikroebene der Zivilgesellschaft rücken immer mehr in den Vordergrund (Thränhardt 2005).

Dabei spielen insbesondere auch die Frage der Migration und der Umgang mit ihr mehr und mehr eine Schlüsselrolle (ebd.). Gab es jedoch über Jahrzehnte kaum einen Dissens darüber, dass die Migration von Hochqualifizierten aus Entwicklungs- in Industrieländer immer negative Folgen für Entwicklungsländer habe („Brain Drain“) und die betroffenen Migrant*innen daher möglichst schnell wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren bzw. ihre Länder erst gar nicht verlassen

sollten,³ so haben seit Beginn des 21. Jahrhunderts immer mehr Studien gezeigt, dass die Auswanderung nicht per se negativ sein muss, sondern dass die Entwicklungsländer langfristig durchaus von der Auswanderung profitieren können, auch wenn die Migrant*innen nicht direkt wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren (vgl. dazu Hunger 2000, 2003; Van Hear 2003; de Haas 2007; Pries 2010; Portes/Zhou 2012; Candan 2013; Hunger/Candan 2013; Metzger 2015; Krannich 2016, 2017; Krannich/Metzger 2018). Bleiben die Migrant*innen nämlich länger und können sich im Aufnahmeland etablieren und gute Positionen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft erreichen, so können sie ihre gewonnenen Erfahrungen, ihr erwirtschaftetes Kapital, ihr erworbenes Know-how, ihre Kontakte usw. – bei entsprechenden Voraussetzungen im Herkunftsland – möglicherweise viel effektiver wieder zurücktransferieren und gewinnbringender für ihr Herkunftsland einbringen (und damit einen ‚Brain Gain‘ initiieren)⁴, als wenn sie direkt zurückgekehrt bzw. nie ausgewandert wären. Zudem bedeutet Migration seit geraumer Zeit nicht mehr nur die Wanderung von A nach B, sondern in vielen Fällen ein permanentes Hin- und Herwandern zwischen zwei oder sogar mehreren Ländern, zwischen denen sich dann ein neuer, sog. transnationaler sozialer Raum (Pries 2008, Faist et al. 2013) aufspannt, der die bisherigen nationalstaatlichen Grenzen umfasst bzw. auch ein Stück weit auflöst. Dieser Trend wird auch dadurch begünstigt, dass sich durch die neuen Kommunikations- und Transportmöglichkeiten die weltweite Mobilität von Menschen und Gütern in den letzten Jahrzehnten stark vereinfacht hat (Pries 2010, Portes/Fernández-Kelly 2015).

Vor dem Hintergrund dieser neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse haben inzwischen auch eine Reihe in der Entwicklungszusammenarbeit tätiger Orga-

3 Aus der Sicht der Dependenztheorien war ‚Brain Drain‘ eine von den Industrieländern verfolgte Strategie, um die Abhängigkeit der Entwicklungsländer aufrechtzuerhalten und zu verstärken (vgl. etwa Bhagwati 1976, 1983, Galeano 1988). Anhänger der Modernisierungstheorie, die stets die positiven Effekte des Freihandels und freien Kapitalverkehrs zwischen Industrie- und Entwicklungsländern betonten (vgl. Kaiser/Wagner 1991: 335ff.), betrachteten die Auswanderung der „besten Köpfe“ aus den Entwicklungsländern ebenfalls kritisch und interpretierten sie als Verlust von Humankapital, der einen negativen Einfluss auf die sozioökonomische Entwicklung der Abgabeländer habe (so noch Körner 1999).

4 Man spricht daher davon, dass sich der anfängliche Brain Drain langfristig in einen Brain Gain (also einen Gewinn für das Abgabeland) verwandeln kann (Hunger 2000). Idealtypisch ist dieser Prozess vom Brain Drain zum Brain Gain in Indien zu beobachten gewesen. Ähnliche Entwicklungen konnten in den letzten Jahren aber auch in anderen Entwicklungsländern beobachtet werden, die lange Jahre ebenfalls von Brain Drain betroffen waren und nun versuchen, ihre Auslandseliten zurückzugewinnen und von ihrem Know-how und erworbenem Kapital zu profitieren (vgl. Hunger 2003, 2004).

nisationen ihre Programme zur Regulierung und Steuerung der internationalen Migration angepasst. So wurde etwa in Deutschland durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ein neues Centrum für Internationale Migration (CIM) eingerichtet, das eine Reihe von speziellen Migrationsprogrammen eingeführt hat, die eine sog. Brain Circulation, also die Hin- und Rückwanderung der Migrant*innen „zum Wohle aller Beteiligter“, befördern sollen.⁵ Auch der Umgang mit internationalen Studierenden wurde grundlegend überdacht. Durften ausländische Studierende bis vor kurzem – vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Anti-Brain-Drain-Doktrin – nach Abschluss ihres Studiums gar nicht in Deutschland bleiben, sondern mussten in ihre Heimatländer zurückkehren, so hat man inzwischen diese Regelung deutlich gelockert und internationalen Studierenden erlaubt, nach Beendigung ihres Studiums bis zu 18 Monaten in Deutschland nach einem geeigneten Arbeitsplatz zu suchen und ganz hier zu bleiben, wenn sie einen entsprechenden Arbeitsplatz gefunden haben. Der Grundsatz der KAAD-Förderung, dass die Stipendiat*innen sich bei der Annahme ihres Stipendiums zu einer Rückkehr in ihr Herkunftsland nach Ablauf ihres Stipendiums verpflichten *müssen*, ist vor diesem Hintergrund in den vergangenen Jahren ein Stück weit hinterfragt worden. Aber kann die Zukunft darin liegen, dass internationale Studierende nach ihrem Studium allesamt in ihrem Studienland bleiben und hier sozusagen das inländische Fachkräfteproblem lösen? Oder sollte es nicht auch weiterhin eine Rückkehrverpflichtung geben?

Diese Fragen wurden im Rahmen des Forschungsprojekts „Das entwicklungsbezogene Engagement von internationalen Studierenden und Alumni. Wie kann es am besten gefördert und unterstützt werden?“ am Beispiel der Stipendien- und Alumni-Arbeit des KAAD grundlegend untersucht.⁶ Dabei ging es jedoch nicht nur um die Frage der Rückkehr und unter welchen Voraussetzungen diese wahrscheinlich und ratsam ist, sondern um die ganze Breite des entwicklungsbezogenen bzw. kirchlichen Engagements der Stipendiat*innen im Kontext der KAAD-Welt, inklusive transnationaler Engagementformen im Rahmen sozialer Netzwerke und einem Transfer von Normen, Ideen und demokratischen Werten. Dabei sollte auch die Frage untersucht werden, wie das entwicklungsbezogene Engagement durch Stipendienprogramme, wie den KAAD, seiner Partnerorganisationen und -organisationen im In- und Ausland, und geeignete politische Rahmenbedingungen am besten gefördert und unterstützt werden kann. Bevor wir auf die Ergebnisse unserer Untersuchungen (vgl. Kapitel 3–5 „Ergebnisse“) und ihrer Bedeutung (Kapitel 6

5 Vgl. <http://www.cimonline.de/de/index.asp>.

6 Das Projekt wurde von April 2016 bis September 2018 am Forschungskolleg „Zukunft menschlich gestalten“ der Universität Siegen (FoKoS) durchgeführt.

„Diskussion und Schlussfolgerungen“) eingehen, wollen wir vorher kurz erläutern, wie wir methodisch vorgegangen sind, um diese Fragestellung zu untersuchen (Kapitel 2 „Untersuchungsdimensionen und methodisches Vorgehen“).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

